Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 8 / Heft 1—2 Jänner-Juni 1954

Inhalt

Seite

Othmar Wessely: Joachim Enzmilner von und zu Windhag und die Musik. Ein Beitrag zur adeligen Musikpflege in Oberösterreich 1

Eduard Kriechbaum: Theodor Mayer. Ein Nachwort auf den 70. Geburtstag eines bedeutenden Geschichtsforschers aus dem oberen Innviertel . 15

Hermann Vetters: Der Georgenberg bei Micheldorf I. Bericht über die Grabung des Jahres 1953 (mit Bericht über die Bearbeitung der Keramikfunde von H. Mitscha-Märheim) 23

Kurt Holter: Der Georgenberg bei Micheldorf II. Die geschichtlichen Probleme des Georgenberges 44

Hans Anschober: Die dramatische Dichtkunst im Stifte Lambach. Die weltliche Dichtkunst 52

Ernst Burgstaller: Schafmusterung im Salzkammergut 64

Bausteine zur Heimatkunde

Franz Pfeffer: Eine Ansicht der Grazer Burg im Greiner Marktbuch . . 79

Herbert Jandaurek: Ein römisches Bauwerk bei Breitenschützing . . 81

Gilbert Trathnigg: Probegrabung in der Kirche Heiligenkreuz . . . 84

Georg Wacha: Die Verlegung des Freistädter Paulimarktes nach Linz in den Jahren 1626 und 1627 86

Heinrich Wurm: Gallspacher „Kurgäste" im 17. Jahrhundert 94

Rupert Ruttmann: Die ersten Schulmeister in Andorf 98

Gilbert Trathnigg: Frosch und Kröte auf Welser Bildwerken 99

Roman Moser: Der Hallstätter Gletscher — heute der größte Gletscher der Nördlichen Kalkalpen 103

*

Oberösterreichische Chronik 1953 104

Schrifttum

Karl Eder: Ein geschichtliches Standardwerk für Oberösterreich . . . 119

Alfred Hoffmann: Zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des unteren Mühlviertels 121

Buchbesprechungen 123

Alfreds Marks: Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses. Dissertationen 128

Beilage

Die Holztrift im Salzkammergut

Von Engelbert Koller

(Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich. Herausgegeben von Dr. Franz Pfeffer. Band 8. 112 Seiten und 26 Abbildungen auf 21 Tafeln)

treten sein. Die Heimatfreunde haben es wohl schon längst erworben. Da es als Band 2 in den Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv, erschien, gebührt nächst dem Verfasser, dem es Ehre und Namen eingetragen, diesem ausgezeichneten wissenschaftlichen Institut der Dank aller Geschichtsfreunde. Hofrat Dr. Ignaz Zibermayr hat das oberösterreichische Landesarchiv zu einer erstklassigen Stätte wissenschaftlicher Arbeit und Forschung erhoben. Es ist der lebhafte Wunsch aller österreichischen Historiker, daß dieses Institut seinen Rang bewahre, zur Ehre Oberösterreichs und der österreichischen Geschichtswissenschaft.

Karl Eder (Graz)

*

Zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des unteren Mühlviertels

(A. Mittmannsgruber - R. Hausmann: Liebenau. 1952, 232 Seiten)

Die Erfahrung der letzten eineinhalb Jahrhunderte zeigt uns, daß unmittelbar nach den Drangsalen eines großen Krieges die Liebe zur angestammten Heimat eine Belebung erfährt und besonders zur Beschäftigung mit der Heimatgeschichte anregt. Aus verschiedenen Ursachen erwies sich diese Reaktion nach dem letzten Kriege aber ungleich schwächer; sie konzentrierte sich in Oberösterreich merkwürdigerweise auf einen Landesteil, der bisher mehr im Hintergrunde gestanden hatte, nämlich das untere Mühlviertel. Außer den Freistädter Geschichtsblättern, die leider nunmehr ins Stocken geraten sind, waren es vor allem die beiden von Friedrich Schober verfaßten Ortsgeschichten der Märkte Königswiesen und Unterweißenbach, welche das Interesse geweckt haben. Zu diesen beiden Werken gesellt sich nun als drittes das Buch über Liebenau, welches jedoch einen neuen und eigenartigen Typus darstellt. Sein Entstehen ist vor allem einem in Liebenau gebürtigen Kaufmann zu verdanken, der sich trotz einfacher Schulbildung schon seit Jahrzehnten mit der Geschichte seiner Heimat befaßte. Anton Mittmannsgruber entfaltete, was besonders hervorgehoben werden muß, von Anfang an dabei eine aktive Wirksamkeit, indem er nämlich die für die Abfassung einer Heimatgeschichte notwendigen Quellenunterlagen nicht allein abschriftlich, sondern wenn möglich, auch durch die Erwerbung von Originalen, sammelte und dabei keine Mühen und Opfer scheute.

Das Glanzstück seiner Sammlung bildet ein aus dem Jahre 1400 stammendes Urbar, welches den ältesten Nachweis über den Bestand der Ortschaft Liebenau enthält und die von Mittmannsgruber längst gehegte Meinung, daß sein Heimatort viel älter sein müsse, als man in der bisherigen Literatur behauptet hatte, rechtfertigte. Nun galt es aber endlich an die Abfassung der Heimatgeschichte zu schreiten und da traf es sich besonders gut, daß in dem Mitglied des Wiener Instituts für Geschichtsforschung Dr. Friedrich Hausmann ein Mitarbeiter zur Verfügung stand, der über das ganze wissenschaftliche Rüstzeug verfügte. Das gedruckt vorliegende Ergebnis der gemeinsamen Arbeit ist ein Werk, das für die Geschichte des ganzen unteren Mühlviertels, ja weit darüber hinaus für die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Österreichs viele und wertvolle neue Erkenntnisse bringt. Das in drei Hauptabschnitte gegliederte Buch behandelt zunächst die erdkundlichen Grundlagen, dann die geschichtliche Entwicklung des Ortes, der Gemeinde, Pfarre und Schule Liebenau, weiterhin die Wirtschaftsgeschichte des ganzen Gebietes. Im Anhang ist das Weißenbacher Urbar vom Jahre 1400 vollinhaltlich abgedruckt. Dem gut ausgestatteten Buch sind mehrere instruktive Bildtafeln beigegeben.

Fragen wir nach den wichtigsten Ergebnissen, welche uns durch die Liebenauer Heimatgeschichte geboten werden, so möchte ich als erstes die ganz ausgezeichnete Darstellung der stufenweise nach Norden fortschreitenden Rodung, insbesonders aber die Klärung der Herrschaftsgeschichte hervorheben, die auch für die bisher von Friedrich Schober behandelten Gebiete manche Ergänzungen und Berichtigungen bringt. Im Bereich des heutigen Liebenauer Gemeindegebietes bildeten den Ausgangspunkt die beiden um 1200 erbauten Burgen Ruttenstein und Reichenstein, aus denen sich später Königswiesen, die Ämter Weißenbach, Weitersfelden und Sprinzenthal (Brixenthal) abspalteten und zum Teil eine gewisse selbständige Entwicklung nahmen. Sehr interessant und für die innere Entwicklung des Herzogtums Österreich aufschlußreich ist das recht wechselvolle Schicksal dieser alten Hauptherrschaften. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts gelingt es den Babenbergern, die aussterbenden hochfreien Adelsgeschlechter zu beerben und damit zugleich die Landeshoheit des österreichischen Herzogtums im unteren Mühlviertel wesentlich zu stärken. Aus

politischen und wohl auch finanziellen Gründen sehen sich die neu zur Herrschaft gelangten Habsburger aber genötigt, diese Schlüsselstellungen an ihre mächtigen Parteigänger aus dem Landadel zu verpfänden. Als auch diese Schichte zu Beginn des 15. Jahrhunderts ausstirbt, treten die inzwischen auf den Höhepunkt ihres Machtstrebens gelangten Wallseer die Nachfolge, jedoch als Lehensmannen, an. Recht bezeichnend für die heikle innere und äußere Situation am Ausgang des 15. Jahrhunderts ist die aus politischen Gründen erfolgte teilweise Absetzung der Liechtensteiner und die damit verbundene Trennung von Herrschaft und Landgericht, das an eben im Aufstieg begriffene Hofgünstlinge (Hardegg, Prüschenk) überlassen wird.

Sehr bezeichnend ist das Eingreifen des neu organisierten Beamtentums unter Ferdinand I., welches Ordnung in die recht verworrenen Verhältnisse bringt und dem energisch vorgehenden Landesfürstentum seine Gerechtsame auch gegenüber mächtigen Adelsherren durchzusetzen versteht. Dieses Vorgehen war zum Teil auch von den steten Geldverlegenheiten der Landesfürsten diktiert, welche soviel als möglich aus ihren Herrschaften, freilich immer noch auf dem alten Wege der Verpfändung an vermögende, aber auch politisch maßgebende Adelsgeschlechter, herauszuwirtschaften suchten. Diese Pfandwirtschaft hatte zur Folge, daß die jeweiligen Inhaber einen wirtschaftlichen Raubbau betrieben, der sich besonders für die Lage der bäuerlichen Untertanen sehr ungünstig auswirken mußte. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts sahen sich daher die Landesfürsten gezwungen, zum gänzlichen Verkauf ihrer Herrschaften überzugehen. Die Auswahl der Käufer war nicht allein von rein finanziellen Erwägungen, sondern auch von politisch-religiösen Motiven bestimmt. Beachtenswert ist die bei den spät im 18. Jahrhundert durch Rodung erschlossenen Waldämtern zu beobachtende Loslösung als selbständige Herrschaftsbestandteile und die recht eigentümliche Namengebung (Sprinzenthal — Brixenthal — Harrachsthal). Der infolge der komplizierten Verhältnisse oft nicht leicht lesbare Text wird am Ende dieses Kapitels durch eine sehr geschickt angelegte Übersichtstafel der jeweiligen Herrschaftsbesitzer verdeutlicht.

Den Vorgang der vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts anhaltenden, sich jedoch in verschiedenen Wellen abwickelnden Spätrodung können wir dann ganz genau im Rahmen der engeren Liebenauer Siedlungsgeschichte verfolgen. Die erste Rodung erfolgte um 1300 von drei verschiedenen Seiten entlang der Wasserläufe des großen Kamp, der Kleinen Naarn und der Weißen Aist, wobei der Ausgangspunkt im Osten bei Arbesbach in Niederösterreich lag. Die für Liebenau entscheidende Rodung aber erfolgt vom Süden, von Weißenbach, bezw. Ruttenstein ausgehend, so daß um 1400 ein keilförmiges Gebiet, an dessen Spitze die drei ersten Höfe von Liebenau lagen, in den Wald eingebrochen war. Leider ist es nicht möglich, den neben den großen Herrschaften ebenfalls am Siedlungswerk beteiligten kleinen freieigenen Besitz zu erfassen, der sich in den Händen von frühzeitig verschwundenen Rittergeschlechtern befand. Die dritte und jüngste Rodung der ersten Siedlungswelle, von der Herrschaft Reichenstein ausgehend, erreicht um 1400 Schöneben.

Der mit dem Ende des 15. Jahrhunderts eintretende Stillstand in der Rodung wird erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts von einer neuen Siedlungsbewegung abgelöst. Sie ist offenbar von dem in den fruchtbareren Gegenden des Landes herrschenden Bevölkerungsüberdruck ausgelöst und wird dann durch die von der Theresianischen Regierung eingeleiteten Maßnahmen zur Hebung des Bevölkerungsstandes, der Landwirtschaft und der Heimindustrie weiter vorwärts getrieben. Es handelt sich dabei meist um Kleinsiedlungen, um „Häusl", nicht aber um richtige Bauernhöfe, weshalb schon von Zeitgenossen Bedenken gegen die damit bewirkte Züchtung bettelarmen Proletariats seitens der fiskalisch daran interessierten Grundherrschaften erhoben wurden. Den wesentlichsten Anteil aber hat das Aufblühen und Vordringen der Glashütten, deren Abkommen seit Beginn des 19. Jahrhunderts wieder eine rückläufige Bewegung im Sinne einer Siedlungsverminderung auslöst. Die einstige Verwaltungseintellung nach Herrschaften und Ämtern wird in einer recht übersichtlichen Zusammenstellung vor Augen geführt, ebenso sind die Tabellen über die Bevölkerungsbewegung, die Zahlen der Höfe und Häuser, weiters die verschiedenen öffentlichen Funktionäre wie Bürgermeister, Gendarmeriekommandanten, Gemeindeärzte, Hebammen, Postmeister, Feuerwehrkommandanten, Raiffeisenobmänner, Vorstände der Veteranen-Vereine eine gute Ergänzung zu der kurzen chronikalischen Geschichte der modernen politischen Ortsgemeinde, in der mit Recht auch das gesellschaftliche Leben einer solchen ländlichen Gemeinschaft Berücksichtigung fand.

Obwohl die Besiedlung des Liebenauer Bodens schon bis in das Mittelalter zurückreicht, ließ dennoch erst die letzte Siedlungs- und Rodungswelle im 18. Jahrhundert eine richtige Ortschaft mit etwas höheren Funktionen entstehen. Der erste

Plan zur Errichtung einer Filialkirche geht daher, noch ganz nach mittelalterlichem Brauch, von der Rodungsherrschaft im Jahre 1745 aus. Neun Jahre später beginnt man mit dem Kirchenbau und schließlich wird 1757 sogar die Erhebung zur Pfarre durchgesetzt. Die für die Errichtung einer Pfarre maßgebenden Motive sind ebenso für die gleichzeitige Errichtung der Schule (1756) wirksam gewesen.

Der ganze dritte Teil des Buches ist der Wirtschaftsgeschichte gewidmet, deren erster, die Land- und Forstwirtschaft behandelnde Abschnitt, sich hauptsächlich auf den Theresianischen und Josephinischen Steuerkataster stützt, während die sehr wertvollen Operate des Franziszeischen Katasters leider nicht genügend herangezogen wurden. Aus älteren Quelen erfahren wir eine Reihe interessanter Einzelheiten wie z. B. die 1589 vorgenommene Waldvermessung, dann die Schwemmwirtschaft zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Besonders wertvoll erscheint mir jedoch der zweite, die Geschichte der Glashütten schildernde Abschnitt, weil wir bisher diesbezüglich nur über die im oberen Mühlviertel (Aigen) ebenfalls betriebene Glaserzeugung einige Literatur, jedoch nicht in der hier gebotenen Ausführlichkeit, besaßen. Obwohl sich für die Liebenauer Gegend Glashütten schon in den ältesten Urbaren aus den Jahren 1400 und 1449 nachweisen lassen, gestattete das überlieferte Quellenmaterial eine eingehendere und lückenlose Behandlung erst seit dem 17. Jahrhundert. Die Glashütten verzehrten den sonst nicht anders verwertbaren Urwald und wanderten, sobald ihre Umgebung ausgerodet war, wiederum ein Stück weiter. Mit ihnen wanderten und vergingen auch die stets notwendigen Zusatzsiedlungen. Die letzten, schon stark unter der Konkurrenz der böhmischen Produktion leidenden Hütten wurden um 1820 errichtet, mußten jedoch 1830 endgültig aufgegeben werden. Die oft zuerst von den Grundherrschaften ins Leben gerufenen Unternehmungen gediehen recht verschieden, wobei sich das Talent einzelner Pioniere (davon einer ein Fleischhauermeister) als recht wichtig erwies. Das Buch bietet uns hier viele recht interessante Einblicke in eine eigenartige Bevölkerungsschichte und Wirtschaftsform. Sehr bezeichnend ist z. B., wie seit der Regierung Maria Theresias auf die Wahrung der Rechte der untertänigen Betriebsinhaber gegenüber der Grundherrschaft gesehen wurde. Den Abschluß bildet eine gute Beschreibung der alten Glasmachertechnik.

Die übrigen Gewerbe sowie der Handel vermochten sich natürlich in einem doch erst verhältnismäßig spät aufgeschlossenen und wenig durchgängigen Waldland nur in sehr bescheidenem Ausmaß zu entwickeln. Immerhin ist es ganz reizvoll, an Hand des dritten Abschnittes zu beobachten, wie sich seit dem 18. Jahrhundert und besonders seit der Theresianischen Zeit — etwa gleichzeitig mit Pfarre und Schule — ein recht bescheidenes Gewerbsleben, das sich früher nur auf die bürgerlichen Siedlungen allein konzentriert hatte, zu entfalten beginnt, ohne den im wesentlichen landwirtschaftlich bleibenden Grundcharakter irgendwie zu verändern. In den beiden letzten Abschnitten wird, was besonders für die Leser in Liebenau selbst wichtig ist, die Frage der Abgaben und Leistungen, denen alle Bewohner unterzogen waren, besprochen und dazu eine Tabelle über die Geldwerte, Maße und Gewichte beigegeben.

So sehr man also die hohe, bisher in keiner der jüngeren Ortsgeschichten erreichte wissenschaftliche Qualität des vorliegenden Buches anerkennen muß, möchte ich doch leichte Bedenken in der Richtung anmelden, daß vielleicht da und dort für den einfacheren Leser zu viel vorausgesetzt wird und daher eine erklärende Auflockerung des etwas zu dichten Textes von Vorteil gewesen wäre, ohne daß man deshalb den Umfang in einer finanziell spürbaren Weise hätte vermehren müssen.

Alfred Hoffmann

*

Hans Sturmberger. **Georg Erasmus Tschernembl.** Religion Libertät und Widerstand. Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation und des Landes ob der Enns. (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, hgg. vom Oberösterr. Landesarchiv 3) Linz 1953, Komm. Verlag H. Böhlaus Nfg. Graz-Köln. XII und 420 Seiten, 16 Tafeln. Gr. 8°, S 98.—.

Es ist und bleibt wohl so, daß Männer, die eine besiegte und niedergeworfene Sache vertreten, schwer, oft erst spät zu ihrem geschichtlichen Rechte kommen. Das gilt auch für die bedeutende Persönlichkeit unseres Landsmannes Georg Erasmus Tschernembl (1567—1626). Mit dem vorliegenden Band über Tschernembl hat der Verfasser auch einen überaus wertvollen Beitrag zur Landesgeschichte Oberösterreichs geliefert, für welchen wir ihm aufrichtigen Dank zollen.

Tschernembl war unstreitig eine einzigartige Gestalt im Bereiche der seit Rudolfs II. Niederbruch von 1608 nur vertagten Auseinandersetzung zwischen dem